Bischof
Dr. Felix Genn

Predigt
am Gründonnerstag
am 1. April 2010
im Dom zu Münster

Lesungen: Ex 12, 1-8.11-14;
1 Kor 11,23-26;
Joh 13, 1-15.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

„Berufen zur Caritas“, unter diesem Titel haben wir deutschen Bischöfe vor einigen Wochen ein Dokument der Öffentlichkeit der Kirche übergeben. Wenn Sie dieses Wort hören, dann wird wahrscheinlich in Ihnen sofort die Assoziation aufsteigen: Da geht es um die Caritas, als Verband, als Werk innerhalb der Kirche. Sie denken an Einrichtungen, die Menschen in Not in ganz besonders intensiver Weise zur Hilfe kommen.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Tat, auch darum geht es in diesem Dokument. Jeder von uns weiß, wie sehr all das, was in caritativen Einrichtungen und Aktionen getan wird, zum Selbstvollzug der Kirche dazugehört, dass Caritas ein wesentliches Element kirchlichen Lebens darstellt. Aber es ist durchaus möglich, dass es Menschen gibt, die das gar nicht so sehen, sondern die Caritas als einen der vielen Verbände der Hilfe für Menschen mit Behinderungen, in Krankheit, in besonders belastenden sozialen Situationen, ansehen. Diese Schrift beginnt mit dem Satz: *Weil Gott die Liebe ist, will er jeden Menschen zur Liebe berufen.* Mit diesem Satz, liebe Schwestern und Brüder, rufen wir wach: Der Begriff Caritas ist nicht einfach der Name für eine soziale Initiative, sondern er ist ein Grundbegriff unseres christlichen Glaubensbekenntnisses. Ja, er ist der Name, den die Heilige Schrift als Titel Gott zulegt: *Deus Caritas est.* So lautete der Wahlspruch unseres verstorbenen Weihbischofs Josef Voß. So lauten die ersten Worte der ersten Enzyklika von Papst Benedikt. So heißt es im Ersten Johannesbrief: *Gott ist die Liebe* (1 Joh 4, 16). Die Schrift, liebe Schwestern und Brüder, die wir vor einigen Wochen der Öffentlichkeit vorgestellt haben, will daran erinnern, dass Caritas nicht irgendetwas in der Kirche ist, was auch noch dazugehört neben der Verkündigung des Glaubens und der Feier des Gottesdienstes, sondern, dass das, was in caritativen Einrichtungen geschieht, wesentlich Ausfluss jenes Bekenntnisses ist, das die Schrift in diese kurze Fassung bringt: *Gott ist Liebe.*

In diesen Tagen feiern wir dieses Bekenntnis. Wir feiern! Wir als Christen glauben, dass Gott Liebe ist, dass Er in sich voller Liebe ist. Ja, dass das sein Wesen ausmacht, und dass er nichts anderes will als: In der Welt soll Liebe sein. Jeder Mensch ist zur Liebe berufen. Der Mensch ist nicht irgendein Produkt des Zufalls. Der Mensch ist nicht zu erklären, indem man ihn unter biologische Gesetze fasst, sondern er ist von Gott gewollt, angeschaut, geliebt, herausgerufen, diese Liebe, mit der er ins Dasein gegeben wurde, zu erwidern. In dieser Stunde des

Gründonnerstagabends erhält das Bekenntnis, dass Gott die Liebe ist und uns zur Liebe ruft, eine große, intensive Dichte. Wir schauen auf Jesus von Nazareth. Wir gehen mit Ihm seinen Weg vom Abendmahlssaal zum Ölberg, in den Palast des Hohenpriesters, zu Pontius Pilatus, den Kreuzweg bis nach Golgatha, in das Grab und in die Herrlichkeit des Vaters. Wir bekennen: Dieser Weg, den Jesus geht und der seinen Weg in dieser Welt, von der Geburt in Bethlehem angefangen, fortsetzt und vollendet, ist Ausdruck, wie Gott uns Menschen liebt. Deshalb hebt der Evangelist Johannes so feierlich an*: „Jesus liebt die Seinen, und er liebt sie bis zum Äußersten“* (Joh 13, 1). Er liebt sie bis zum Äußersten! Das Mahl, das Er mit seinen Jüngern feiert, und das die Kirche sofort nach seiner Auferstehung aufgegriffen hat, ist das bleibende Vermächtnis dieser Liebe bis zum Letzten: Er gibt sich selbst; sein Fleisch, sein Blut. Im Grundnahrungsmittel des Brotes und im tiefsten Ausdruck, wie Menschen Freude miteinander teilen können, in Brot und Wein. Und Er zeigt darin, dass dieser Weg der Liebe durch den Tod hindurch für uns alle fruchtbar wird, wenn wir Ihn empfangen, und Gegenwart wird, wenn wir das zu Seinem Gedächtnis feiern.

In der Geste der Fußwaschung unterlegt Er förmlich, was Er mit diesem Mahl zum Ausdruck bringen will, und zugleich gibt Er uns einen Schlüssel, um sein Lebenswerk - sein Kommen in diese Welt - zu verstehen: Diener zu sein. Weil Gott liebt, dient Er uns. Weil Gott liebt, erniedrigt Er sich. Liebe Schwestern und Brüder, die Kirche schenkt uns an diesem Abend einen großen Zusammenhang der Geschichte, indem sie die Erzählung vom Paschamahl des Bundesvolkes Israel vortragen lässt. Sie knüpft genau dieses Geschehen im Abendmahlssaal - die Hingabe in Brot und Wein und die Fußwaschung – an diesen Gründungsakt des Volkes Israel an. Israel hat erfahren: Gott ist mit uns. In einer bedrängenden Situation von Sklaverei und Todesnot, darf es erleben: Er ist mit uns und rettet uns durch den Tod hindurch. Jetzt ist Jesus das Lamm. Jetzt rettet sein Blut - vergossen am Kreuz -, jetzt geht Er hindurch, durch den Tod ins Leben. Dazu will er uns verlocken und herausrufen.

Liebe Schwestern und Brüder,
für viele Menschen ist das Wort ‚Liebe’ nicht einfach mit einer positiven Erfahrung verbunden. Manchen erscheint es als etwas Romantisches. Manche spüren, wie schwer es sein kann, zu lieben. Und jeder von uns kennt in seinem Herzen die Angst, dass ich, wenn ich ganz mich für den anderen hingebe, dabei verlieren könnte. Liebe Schwestern und Brüder, lieben bis zum Letzten? Woher nehmen wir die Kraft? Wir spüren, wie sehr wir an uns gekettet sind! Ich unterstelle uns nichts, aber doch behaupte ich: Sind wir nicht alle in uns selbst verliebt? Möchten wir nicht gut dastehen, gelobt sein, beliebt, gut ankommen? Wie oft hat uns schon der eigene Egoismus eine Fessel gelegt! Und jetzt, in dieser Stunde, feiern wir: Er wäscht Füße, Er befreit uns vom letzten Dreck. Das ist mehr als die Sklaverei Ägyptens für das Volk Israel. Es ist genau die Fessel, die unsere Beziehungen stört, ja sogar vernichten kann. Ach, wie sehr würden wir doch lieben wollen! Und Er wäscht Füße. *Habt ihr verstanden, was ich euch getan habe? Ich der Meister und Herr, wasche euch den letzten Dreck ab* (vgl. Joh 13, 14). Wollen wir das? Oder geht es uns nicht doch wie Petrus: Damit wollen wir dich, den großen Gott, nicht befassen. Das können wir schon selber. Irgendwie kriegen wir’s dann doch hin. Und dann mutet Jesus uns zu: *Wenn ich dir nicht die Füße wasche, hast du keinen Anteil an mir* (ebd. 8). Geben wir Ihm unseren Dreck, unsere Schuld, unser Versagen als Einzelner und als Kirche. Können wir Ihm das überlassen, weil uns die Gemeinschaft mit Ihm so viel wert ist? Er jedenfalls geht bis ins Äußerste, und Er möchte dir und mir dienen.

In den Gebetsübungen, die uns der Hl. Ignatius geschenkt hat, gibt es eine, die lautet: *Betrachtung, um die Liebe zu erlangen.* Die Liebe anschauen - und so erlangst du sie; sie regelrecht aufnehmen. Nehmt und esst! Die Kirche lädt am Gründonnerstag immer ein, im Anschluss an die feierliche Liturgie, vor dem ausgesetzten eucharistischen Herrn, wo Sein

Leib gegenwärtig bleibt, in die Stille zu kommen, das zu erwägen, was Er getan hat und es so, über den Augenblick der Kommunion hinaus, aufzunehmen, und auf diese Weise die Gemeinschaft noch tiefer zu erfahren.

Gerade in diesem Jahr lade ich Sie ein. Nehmen Sie sich Zeit vor dem eucharistischen Herrn, hier im Dom, zu verweilen. Und wenn Sie irgendwelche Dinge hindern, hier zu bleiben, weil Sie doch nach Hause wollen, oder Sie die Dunkelheit, die kommen wird an diesem Abend, fürchten, dann setzen Sie sich zu Hause hin und erwägen in Ihrem Herzen, dass der Herr Ihnen die Frage stellt: *„Begreifst du, was ich an dir getan habe?“* (ebd. 12). Und dann beten Sie, dass diese Liebe Ihr Herz ganz voll macht, und danken, dass Sie berufen sind zur Caritas, zur Liebe Gottes. Beten Sie für die Kirche und ihre Wunden. Beten Sie, gerade in diesem Jahr der Priester, für die Priester, die dieses Geheimnis immer wieder Tag für Tag in der Eucharistie feiern und dem Auftrag des Herrn nachkommen: *Tut dies zu meinem Gedächtnis,* die dieses Gedächtnis wach halten sollen. Sie werden erfahren, dass Ihr Herz sich weitet, dass Sie keine Angst zu haben brauchen, weil Sie lieben, sondern dass stimmt: Wir wissen, dass wir vom Tod ins Leben übergegangen sind, weil wir die Schwestern und Brüder lieben. Er hat es so erfahren. Das war sein Ostern. Deshalb können wir Seinen Leib und sein Blut essen und trinken, als Speise für unseren Lebensweg, wohin er uns auch führen mag; aber mit Ihm durch den Tod in die Herrlichkeit der unendlich vollen Liebe des Vaters.

Amen.